

vor Kurzem in Wien über ein Dutzend grosser alchinesischer Seladonschüsseln von Cairo zu Gesicht (s. auch du Sartel l. c. 33) und Hr. Dr. Joest schreibt mir d. d. 15. Mai 1884 aus Mombassa, Ost-Afrika, dass er in Zanzibar eine der Ceram-Seladonschüssel T. 14 F. 1 ganz gleiche gesehen habe, welche angeblich aus Java stammte, wie überhaupt an der Ostküste Afrika's viel altes chinesisches Porzellan verbreitet sei. Jacquemart (l. c. 51) meint, das Seladon-Porzellan sei schon in einem Gedicht des Wan-ti im 2. Jahrh. v. Chr. erwähnt. (S. auch Medhurst bei Fortune: Res. a. the Chinese 1857, 90); es dürfte jedoch schwerlich zu erweisen sein, dass damit das in Discussion stehende Porzellan gemeint ist, zumal die Chinesen selbst die Erfindung des Porzellans kaum in frühere Zeit setzen (Franks l. c. p. XII und XVI; nach du Sartel l. c. 6 wurde das echte Porzellan Ende des 9. Jahrhunderts erfunden, vgl. auch p. 150; s. dagegen Virchow: Koban 1883, 138, allein der dort citirte St. Julien sagt selbst p. XX seiner Hist. Porc. chin. 1856, dass das Porzellan bis zum Jahre 202 v. Chr. noch nicht erfunden war). Doch halte auch ich das Seladon-Porzellan für alt, und es ist möglich, dass man mit demselben grünlichen Nephrit oder Jadeit nachahmen wollte (s. diese Publ. III, 40 fg.). St. Julien (l. c. p. XXI) erwähnt eines Porzellans aus dem Jahre 960 n. Chr., welches mit Jade verglichen wurde, von dem chinesischen Verfasser selbst wird (p. 82) ein Porzellan des 7. Jahrhunderts mit „jade“ verglichen, von grünem Porzellan ist die Rede p. 66 (12. Jahrh.), 197, 204. S. auch du Sartel, l. c. 152 Nichtkenner halten Seladon-Porzellan häufig für aus „Jade“ gefertigt.

Jedenfalls spüren wir im Ostindischen Archipel an der Verbreitung dieser Objecte den Einfluss alter chinesischer mehr oder weniger directer Handelsbeziehungen (s. Müller-Beeck: Der Seeverkehr der Chinesen im Mal. Arch. vor 1500. Mitth. geogr. Ges. Hbg. 1883), während nach dem Westen hin die Araber mit ihrem Welthandel die Vermittler gewesen sind, da sie vom 7. bis 13. Jahrhundert in lebhaftem directen Seeverkehr mit China standen (s. auch du Sartel l. c. 65 u. Müller-Beeck Z. f. E. 1883 Verh. 506), wenn auch im 8. Jahrhundert grosse chinesische Handelsschiffe mit 4—500 Mann Besatzung den persischen Golf besuchten und daher genug Porzellan selbst angeschleppt haben könnten (s. v. Kremer: Kulturgesch. d. Orients 1877 II, 276, 280).

Hier seien noch 2 blaue alchinesische Glasarmringe von Ceram erwähnt, welche dem Dr. Mus. zusammen mit der Seladonschale 5194 kürzlich von Hrn. Riedel geschenkt wurden, zu spät, um sie noch mit abbilden zu können. 5203 dunkelblau, 65 und 92 cm innerer und äusserer Durchm. und 5204 schön heller blau, 85 und 100 cm Durchm., dreieckig im Durchschnitt. Beide H. 6. Valentyn (II, 77) spricht sehr ausführlich über diese „Mamakur“ genannten, auch auf Timor zu findenden Glasringe. Für das vorliegende Paar hat Hr. Riedel an Ort und Stelle noch im Jahre 1883 60 fl. bezahlt. Der alchinesische Ursprung scheint zweifellos. Hr. Everett fand in Höhlen von Sarawak, Nord-Borneo, „sehr harte dunkelblaue Glas-Armringe“ zusammen mit zerbrochenen Thonwaaren (Pr. R. S. London XXX 1880, 316), welche ebenso alchinesischen Ursprungs sein dürften. Ein verzierter Menschenschädel von der Westküste von Borneo des Anthrop. Mus. zu Dresden (Nr. 828) trägt dunkelblaue Glasperlen als Schmuck, welche auch alchinesisches Fabrikat sein können. China exportirt noch in der Neuzeit viele Glasringe, z. B. auch nach Westen (Graham: Statist. rep. of Kolhapoor. Bombay 1854, 236) und nach

Osten, denn das Dr. Mus. besitzt einen hellgrünen chinesischen Glasring (5212), welcher von Hrn. Dr. Stübel in San Francisco gekauft worden ist.

Hinterindische, im Ostindischen Archipel verbreitete Bronzepauken.

Saleyer.

In den Not. Bat. Gen. II, 10 (1864) ist ein „grootte ketel“ von dieser im Süden von Celebes liegenden Insel erwähnt, l. c. XX, 144 (1882) wird das Object „keteltrom“ genannt, XXI, 37 (1883) „klok of gong“; unter dem 18. März 1883 erhielt ich von Hrn. C. Ribbe aus Dresden 7 von ihm in n. Gr. angefertigte Zeichnungen desselben (5216 Mus. Dr.), welche Taf. 16, Fig. 1—7 verkleinert wiedergegeben sind, und durch deren Anfertigung der genannte Reisende sich ein besonderes Verdienst erworben hat, denn er zog damit einen Gegenstand von hohem Interesse aus langjähriger Verborgenheit und Vergessenheit. Hrn. Controleur Schouten von Saleyer und dem genannten Hrn. Ribbe verdanke ich noch folgende Notizen über diese Pauke: Sie wurde i. J. 1861 oder 1862 auf einem Hügel im Boden (c. 2 Fuss tief s. Not. II, 19) nahe Putu Bongun (Bangong) gefunden, einem Dorfe, welches 3—4 engl. Meilen vom Hauptplatz Saleyer entfernt und c. 100 m hoch liegt. Von dort wurde sie nach dem Dorfe Matalalang (Bontolalang, über die in Bez. auf diese Pauke vorkommenden Namen herrscht grosse Verwirrung) gebracht und in einem Häuschen vor der Wohnung des Regenten von Bonto Bongun mittelst eines durch 2 ihrer Henkel gezogenen Taues an einem Balken aufgehängt, um bei festlichen Gelegenheiten, in Kriegszeiten, Feuersgefahr etc. das Volk zusammenzurufen. Sie gehört der Bevölkerung der Regentschaft Bonto Bongun als Ornament oder Reichsinsignie oder Reichszierrath, und geniesst abergläubische Verehrung. Gewicht c. 100 Ko., aus einem Stück gegossen, Metalldicke im Durchschnitt 2 cm, (? 2 mm?), der Stern auf der Decke dicker. Der Ton, welcher beim Anschlagen desselben erschallt, ist laut und wohlklingend. Die Bevölkerung wies schon ein Gebot von 3000 fl. zurück. 92 cm h., oberer Durchm. 1,26, unterer 1,38 m.

Taf. 16, Fig. 1. Ganze Pauke in c. $\frac{1}{20}$ n. Gr. Der Stern in der Mitte des Deckels ist in der Zeichnung verfehlt, er ist 24strahlig, wie aus Fig. 2 ersichtlich; die Ornamentik des Deckels ist auf dieser Zeichnung nicht angegeben, aber aus F. 2 zu ergänzen. Am Rande sitzen 4 c. 20 cm grosse Frösche (einer abgebrochen). Jederseits 2 Henkel, deren Strichmuster an das Ornament auf den harmonischen Gefässen T. 13, F. 11 u. 16 erinnert (Flechtwerk oder Farrenblatt). Die Linie, welche an der Seitenfläche vertical von oben nach unten zieht, ist eine Gussnaht, auf der entgegengesetzten Seite auch vorhanden, aber nur innen (?). (Die Form der Seitenwandung wurde aus 2 Hälften zusammengesetzt und dann wohl eine erhabene Naht zum besseren Schluss angefügt.)

T. 16, F. 2 Segment der Decke. c. $\frac{1}{4}$ n. Gr. Hr. Schouten theilte mir mit, dass über die ganze Oberfläche viereckige 1 cm grosse und 1 mm tiefe Einkerbungen sehr unregelmässig verbreitet sind, welche vielleicht früher von einem anderen Metall ausgefüllt gewesen wären. Aehnliche Vertiefungen finden sich an einer der in Wien befindlichen, unten zu erwähnenden Bronzepauken, wo sie jedoch mehr den Eindruck von durch Schädlichkeiten entstandenen Corrosionen oder dgl. machen. Mit Sicherheit kann ich nicht über deren Bedeutung urtheilen.